

## Nachwort

Mehr als zehn Jahre sind über der Beschreibung eines einzigen Jahres verstrichen. Ich bin dankbar, daß ich das Buch in vollkommener wissenschaftlicher Freiheit beginnen und glücklich zu Ende führen konnte. Die Voraussetzungen dafür waren gut. Eingebunden in ein angesehenes Institut und in ein anregendes Forschungsvorhaben zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland zwischen Stalingrad und Währungsreform (das von der Volkswagen-Stiftung geförderte Projekt startete noch als eine Untersuchung von „Politik und Gesellschaft in der US-Zone 1945–1949“), wäre es schwer gewesen, sich Martin Broszat, einem Könnner und wirklichen Inspirator, zu entziehen und nicht wenigstens den Versuch zu unternehmen, etwas Passables auf die Beine zu stellen; „innovativ“, „paradigmatisch“, „plastisch“ sollte es seiner Vorstellung nach sein.

Als ich 1992 das Institut für Zeitgeschichte verließ und bei Joachim Gauck, dem Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, in Dienst trat, war die Studie im wesentlichen abgeschlossen. Es ist mir danach kaum noch möglich gewesen, Neuerscheinungen einzuarbeiten oder – was ich gerne getan hätte – Recherchen in den Archiven zu machen, die nach der deutschen Vereinigung zugänglich wurden. Den einen oder anderen Gegenstand habe ich ohnehin nicht berührt. Das ist namentlich bei vergleichsweise speziellen Fragen oder solchen Themen der Fall, zu denen gute Arbeiten vorliegen (etwa zum Schicksal deutscher Soldaten in amerikanischer Kriegsgefangenschaft); manches habe ich mit Blick auf den Forschungsstand nur gestreift. Der Leser mag entscheiden, ob das ein Vorzug oder ein Mangel der Studie ist.

Glückliche Umstände, wie gesagt, und vielfältige Unterstützung sind dem Buch zugute gekommen, ohne daß – mit Ausnahme von Hermann Graml – die Namen all der Kollegen, Archivare, Hilfskräfte und Schreibkräfte hier genannt werden können, die sich mir eingepägt haben und die ich nicht vergessen werde.

Besonders dankbar bin ich neben meinen Eltern und Schwiegereltern meinem Freund Hans Woller, dessen kluge Hilfe immer Wohltat und Gewinn war. Hella, meine Frau, und Lutz, mein Sohn, haben am meisten für mein Buch getan und am meisten darunter gelitten. Ihnen beiden widme ich es in Dankbarkeit.

Klaus-Dietmar Henke

Berlin-Weißensee  
30. August 1994

